



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1791

Fünfte Nacht. Der Rückfall. Dem Grafen von Litchfield zugeeignet.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

Klagen, oder Nachtgedanken.

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.

Dem

Grafen von Litchfield

zugeeignet.

Es ist gerecht, o Lorenzo! den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein Geiz nach Luft. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel, der um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr gesucht hat.

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre ausgearteten Söhne schaamroth geworden, welche sich von der Sinnlichkeit dingen lassen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergrößern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkräft harmonischer Töne vermögend wäre, ihren unflätigen Gesang in Silber, und Roth in Weihrauch zu verwandeln. Der Witz, ein wahrer Heide, vergöttert das Vieh, und wühlt unser säuisches Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache selbst ist bekannt, und ihr Grund nicht weniger klar. Wir tragen die Fesseln der Wollust und des Stolzes. Diese theilen den Menschen unter sich; und diese zerrütten ihn auch; reißen ihn auf verschiedne Seiten, und widersprechen einander in ihren Befehlen. Der Stolz baut, gleich dem Adler, seinen Sitz neben den Sternen; die Wollust nistet, gleich der Lerche, nah an der Erde. Dem Stolz ekelt vor den Freuden, die er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die Wollust empfängt sie mit offenen Armen. Der Mensch möchte gern beide genießen, und beide zugleich genießen; ein Wunsch, der schwer zu erfüllen ist! Allein, was kann

der Witz nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird?

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der Vernunft erreichen können; so weiß der Witz in der arbeitsamen Werkstatt der flügelnden Sophisterey eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die Grazien den keuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein feister Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher füllen. Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschläfern, und in angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was der Vernunft anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den Stolz beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. Wollust und Stolz, die von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch Vermittelung des verschlagenen Witzes, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herben, die nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die Kunst, die verdammliche Kunst! weiß die schuldige Schaamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit gleißender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, prahlt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher zum Besten der Seele geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 91

Liede zu bannen, und die entsetzlichsten Gräucl durch Gesang zu heiligen?

Aber laß diese unaussöhnbaren Lieder nicht die Muse verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punkt hält; von dem sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, und die Quelle der Wesen, diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermesslichen Umfangs, wohl weiß, daß nichts groß sey, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besizet einen geziemenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist.

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine strässliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblümtes Zaubergefilde von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feierliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewicht auf den Menschen herabfallen läßt: Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! der nun, in Melancholen getaucht, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemählde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und dennoch

soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wosern das, woran euch am meisten gelegen seyn muß, am meisten eure Aufmerksamkeit reizen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmach finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und, fühlend, mir Beyfall geben; und ihr Beyfall ist mir reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornehmlich aber der Deinige, o Litchfield! allein erkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranten-Lauben herab, wo die ganze Sprache Harmonie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fahren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflammt.

O Du! Seliger Geist! entweder, der Allerhöchste, der große Vater der Welt! in dessen Brust die ungebörne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechselungen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen Odem sie wieder ins Nichts zurückhauchen kann: Oder, wenn du eine von den Mächten bist, die von seinem Throne herabgesandt werden, um, für unsre Ruhe besorgt, den Gedanken vom Eiteln und Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken; ungesehen leitest du mich zu süßen Strömen von Begeisterung, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte sind, als die berühmte castalische Quelle. Und doch ist mein heiliger Durst noch nicht gestillt; obgleich meine Seele schon lange, von dir unterstützt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moralischer und göttlicher Wahrheiten durchwandelte.

Ja, von den Sternen werden die Wege des denkenden Geistes am besten erleuchtet; Nächte sind sehr

Tage, seine heitersten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, vom Laufe des Lebens abgemattet, vom Getöse betäubt, vom Schimmer schwindlig, und vom Gedränge hin und her gestossen, weit von der Vernunft wegzutaumeln. Am Tage verhält sich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenständen frey, von Leidenschaften unerhigt und kühl, Geburten der bloßen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherschweifen, ohne sich von den Gränzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schiffeleute den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen.

Laß Indianer, oder die fröhlichen Thoren, die, gleich den Indianern, in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, laß diese die Sonne anbeten: Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit; sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein; sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplatz; da sitzt unser Richter. Die Finsterniß läßt über die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der Vernunft, und auch der Tugend; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Frenstatt vor der auffässigen Menge. Die Nacht ist des Frommen Freund, und auch sein Schutzengel; sie begeistert die Tugend nicht allein, sie errettet sie auch.

Die Tugend bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem großen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbesiegt zurück. Einige Gedanken sind ausgelöscht; einige Ent-

schlüsse wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns verbannt hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder Gruss kann uns heimlich eine Sünde beibringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch fester anheften. Und ist das auch wohl zu verwundern? Licht, Bewegung, Gewühl, Getümmel, alle Dinge zerstreuen uns außer uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäfte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Beispiel dringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die Gewinnsucht fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die Unmenschlichkeit bekommen wir vom Menschen; vom lächelnden Menschen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungeführter Blick, hat oft ein plötzliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Brunst, ins pochende Herz heimgebracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt ist eine Schule des Bösen, und von welchen geschickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müssen entweder nachahmen, oder mißbilligen; wir müssen uns entweder für ihre Mitverschwornen, oder für ihre Feinde erklären; jenes befleckt unsre Unschuld; dieses verwundet unsre Ruhe. Daher hat die Weisheit, seit der Geburt der Natur, die holde Einsamkeit geliebt, und nach dem Schattent geschmachtet.

Was ist diese süße Einsamkeit? Was ist dieser heilige Schatten? Es ist die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir schmeicheln, so lange wir allein sind; bey Nacht verliert das Laster seine Reizungen, es erscheint unvergoldet, und gleich andern Gegenständen, schwarz. Bey Nacht glaubt ein Gottesläugner halb einen Gott.

Plagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 95

Die Nacht ist von undenklichen Zeiten her der schönen Tugend Freundin gewesen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit seinem reinigenden Strahle das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Sieh den berühmten Athener, ihn, der die schöne Philosophie durch seine Liebesflosungen vom Himmel herablockte, und sie einlud, unter den Menschen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; sieh ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; indem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über sein Haupt in tiefer Stille hingleiten, und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen. Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken starr und unbeweglich da, ohne seinen Gegenstand, oder seine Stellung, zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, glühend aus dem Meere steigt, den edlern Strahl seines Geistes unterbricht, und ihn dem Getümmel der Welt übergiebt. Send mir gesegnet ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige Mitternacht! sey mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläffert, und eine ruhige Gemeinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme; beantwortet alle Lügen des Lebens; und denkt seine Zauberheben zu Boden.

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zu kühn ist,) laßt mich sie meine Laubenennen! Dammuthige Dunkelheit! die gedrängten Gedanken schießen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten: die bey Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke borgt sein Licht anderswo;

von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der Beseelung! von welchem die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herkommt, die mich Geringen nächtllich zu besuchen würdigt; und, weil sie weiß, wie nöthig dem Menschen strenge Zucht sey, nun meinen verirrtten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Augenblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zum Grabe meiner Narcissa!

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze stygische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern kriecht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Nun schwingen wir uns auf, und nun sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtige Heldenkraft. Die Seele muß ihre schlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinsen. Die Vernunft, ein stets getäuschter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kammers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, der mit seinem harten Schicksale kämpfet, kann in dieser dicken, neblichten, und mit Stürmen beladnen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; oder wenn er ja fliegt, so ist sein Flug kurz, und sein Fall gewiß. Unsre äußerste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, im Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheißungen und Anschlägen seyn mögen, so weiß doch die Erfahrung unsern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der jüngst aus dem Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 97

abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen; sie lassen mich vom Zenith hinabfallen; ich stürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wächsernen Fittigen besflügelte, in Betrübniß versunken; — doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend ist der Mensch, der nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniß hinab, um darin kostbare Perlen zu suchen: Nicht also der gedankenlose Mensch, der nur trauert; der die ganze Quaas annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wosern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemahls aufweisen konnten. Die gefräßige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von dem zusammengerafften Unrathe bennaher bersten. Sie lebt nur vom Staube, durchstreift Andern Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vermunft, wild und unbesäet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Mist überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürftig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit trauert über die gesammelten Schätze ihrer Magd.

Und was sagt denn das Genie? „Laßt die Einfältigen weise seyn.“ Das Genie, für die Wahrheit viel zu Flug, kann beweisen, daß sie Falschheit sey; und prahlet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Geseze des Verstandes gebunden zu seyn; sieht die Vermunft als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen

soll. Daß es weise seyn könnte, das ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die Ehre, und das Uebrige weicht es dem Vergnügen. Crassus schläft nur, Ardelio ist verlohren. Die Weisheit erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem witzigen Kopfe.

Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wenn der Kummer die Brust, wie die Pflugschar den Erdfloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen, dann säet die frohe Weisheit ihren himmlischen Saamen aus; dann prangt ihre goldne Ernte in dem schönen Boden. Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schatzung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; Gedanken, die, obgleich aus diesem schlechten und dürstigen Boden entsprossen, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöht werden. Die Vernunft, die Sonne, welche sie gebiert, ist in beiden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller strahlt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, Narcissens Grabmahl mit einem, vielleicht nicht vergänglichem, Blumenkranze krönen.

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüssige Wahl hinneigen? „Die Wichtigkeit der Betrachtung des Grabes; die Ursache, warum die Menschen sie vermeiden; die abscheuliche Geburt des Selbstmordes; die mannichfaltigen Arten des Grams; die Fehler des Alters; und der fürchterliche Charakter des Todes;“ — laden meinen Gesang ein.

Wohl an, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtungen unsers Endes anschauen. Freunde rathen uns,

daß wir uns von unserm Grame bald losreißen sollen: Unzeitige Güte! Unsre Herzen heilen nur zu bald. Sind jene denn gütiger, als Der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den Schmerz in unsre Herzen sandte, um darin seine Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als eine wahre und endlose Ruhe, wieder zurückbringen? Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähllichen Himmelslichter raubt; also werden durch das heitre Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmern den Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der frenen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, die dem phantastischen Strahle der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmähler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Gräfte zu besuchen, und unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling;) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so zärtlich bewegen. Welch ein Affect herrscht in der Jahrszahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, sobald die Furcht eingeschläfert liegt; und ein vorbedeuteter Unfall ist unser stärkster Hüter.

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen niedrigen Heiligthume, fährt die strahlenreiche Göttinn, Wahrheit, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der Verblendung in die Flucht; zerstreut die Nebel, so unsre schwülen Leidenschaften von niedrigen, irdischen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeigt

100 Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht.

mir den wahren Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemahls gesehen hat, der von aller Trübsal befreit geblieben; sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleier ab; und ertappt die Versuchung auf tausend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menschen als Herbstlaub betrachten, und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, vom Wirbelwinde herumgejagt. Durch ihren Glanz erleuchtet, erweitere ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besitzt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blasse irdische Weisheit verliert allen Reiz: wenn sie, in prächtigen Verheißungen wegen ihrer tiefgegründeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weißagenden Sibylle; eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerfliehet. Nicht also die himmlische: Willst du wissen, Lorenzo, wie die irdische und die göttliche Weisheit von einander unterschieden sind? Ebenso, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die irdische Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Nebenbuhlerin scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Thoren zu seyn. Unsere ganze Frist zur Weisheit ist bald verflossen; (du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält.) Und dann werden wir entweder in Flammenschrift für ewige Thoren erklärt, oder die wahre Weisheit setzet uns in den Besitz des Himmels.

Wie irdische Anschläge den Blättern der Sibylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in alten Geschichten so belesen bist;) sie steigen im Werthe, so wie sie in der Zahl abnehmen, und seine letzte

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 101

Stunde ist ganz unschätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. „Ach, möcht' ich doch seines „Todes sterben!“ schreit die ganze Natur. „So führe „denn sein Leben“ — hier stammelt die ganze Natur. Unsern großen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kann uns am besten raten? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureißen! und sogar für den Theuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der järtlichen Leidenschaft, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder gemißbrauchte Vernunft dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beide vereinigt, können die Sauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste Bemühung des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster Zweck seyn soll, sie recht zu erwägen.

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja, ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit eingeladen worden; obgleich so viele Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner großen Ankunft zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Abblick hernieder.

Rührt es daher, weil die Freuden des Lebens so dicht gestreut sind, daß wir nicht eine einzige Sorge dazwischen drängen können? Rührt es daher, weil das Leben mit einem solchen Schwarme von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht

hineinkommen kann? Rührt es daher, weil die Zeit mit leisen Tritten heranschleicht, und die Sorglosigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag sieht dem gestrigen so gleich, daß er uns betriegt; daß wir den sügenden Bruder für ebendenselben halten. Das Leben, o Lorenzo, gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in ebendenselben Bache zweymahl gebadet: Niemand ist zu ebendenselben Leben zweymahl aufgewacht. Wir nennen den Bach ebendenselben; wir halten das Leben stets für ebendasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reißender wird; und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unwiederbringlich verflossen und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschiffte, fahren wir auf der Fluth der Zeit sanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der hinschlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer gescheitert.

Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken flieht? Oder kommt es daher, weil der Verstand von der Neigung, dieser herrschsüchtigen Gebieterinn der Seele! geblendet ist, gleichwie jener so starke Held von der schönen Delila besiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die bestürzte Vernunft zurückreißt, und in einen so gähnen Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdings ist er entseßlich; und die Natur, die das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Es ist ein drohender Freund, ein wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwert, um den Baum des Lebens zu bewahren. Von dieser Furcht befreit, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungeduldiger Sehnsucht nach seinem verheißnen Himmel

brennen: Der Böse würde, bey der geringsten Verfehlung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schießen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören.

Was war das für ein Nechzen, o Lorenzo? — Ihr Furien! macht euch auf; und dämpfet mit eurem weniger entseßlichen Geheule Britanniens Schande. Da flog in düstrer Melancholen auf ungestümen Schwingen eine schwarze unnußsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer gräßlichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne Altamont; so ward er stets genannt, dafür stets gehalten; — und dann floh er vom Schlachtfelde. Die Furcht vor dem Tod' ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du durch Selbstmord berühmtes Britannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern Vernünftigen weit geschieden! tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfließenden Wellen, wasche den scheußlichen Schandfleck ab, und sey dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sey vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursache zeige, warum Menschen sich selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngeziße des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadel nicht dein Klima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Klima frengesprochen; ein sündliches Klima hat die gütige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich jünger, könnt' in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Kniee beugen, welcher seine Seele nennt!) diese erhabene und frengedohrnte Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe

Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heißer Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberfelch mit gelafner Enthalttsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollt' er seinen Durst mit starken Trügen stillen; von dieser sollt' er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Über einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Gold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihrem stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbe ekelt: So wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wuth eines Besessnen, alle Ketten der Vorsehung zerreißen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden, obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thür stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht, ihr Britten! das ist die Ursache eures Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Maseren; aber es ist die Maseren des Herzens. Und was ist diese? Die äußerste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Mißgeburten schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. Menschen, die so tollkühn sind, des

Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wosfern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer Ewigkeit entsetzen; wann wir sehen, wie das trübe Licht des Lebens nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Strahl empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, niederzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst beben soll. Wir bluten, wir beben; wir vergessen, wir lachen. Das Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsre schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauschende Fluth alles, was in den weichen Sand geschrieben war, wegschwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemahls einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre Leichen-Thränen entspringen aus mehr als Einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herfließen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmahl hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart, und gar nicht zu schmelzen sind, quellen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkrast des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauern, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können die zärtlichen Epheserinnen gefangene Herzen mit ihren schwarzen Flohr-Nezen bestrieken! Wie glühen ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem flüssige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königin auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfließend, Edelsteine trank. Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und feiern, wie Carl, ihr eignes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleier ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer,

versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, die noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft; oder, gleich einem Bödsinnigen, mit gelassner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weiß, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünfrige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! Von den Quaaalen der Betrübniß wird unendliche Freude geboren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tiefstönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kriecht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen der prächtigen Zeder gefallen war; umschlingt ihn von neuem mit ihren welken meineidigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgedonnenen Trauer, auf dem Balle, und würfelt um den Todtenkopf auf dem Ringe.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerföhr in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waisen machte. Eine ganz andre Betrübniß empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? „Jung, fröhlich, und beglückt!“ Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weiß, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern!) Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohn' Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nun bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdunsten, und zum Himmel eilen. Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Anderer Grab. Voller Scham muß ich es sagen, das strenge Alter will dem betagten abgemühten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer unauständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten; Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte, und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 109

wenn sie unsterblich wären, weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spitzigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns zugesossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsern Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! Wir sehn die Furchen der Zeit auf Anderer Stirn, und den verschanzten Tod sich zum Angriffe rüsten; wie wenige sehen sich selbst in diesem getreuen Spiegel! Oder, wenn sie sich darin erblicken, ziehen sie wohl daraus einen eben so starken Schluß auf sich selbst? Dort ist der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, innerhalb eines Jahrhunderts, sterben. Unsre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unsre Scheiteln grau sind. Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widersprechen, schlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur schon auf Zwölf hinweist.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreyt es: Mehr leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum rasen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenstände, und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Will denn die ämsige Thorheit noch immer schweigen, um den Bogen von Land, der uns von außen rühret, auszubessern, indem die Natur jede Saite schlaff macht und verstimmt? Fordert eure Freude vom Verstande;

und sammelt innerliche Schätze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Klappern dieses Lebens aufhören, nichts Männlichen zu erwarten habe? Erwerbt euch den unsterblichen Geschmack; lernet schon jetzt ein Vergnügen an Dem finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig göttliche, oder keine Freuden haben. Des Alters Ruhm ist der Wunsch zu sterben. Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheißung; er preist unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Ueberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Ansehn mit Jugendfehlern! Wie scheußlich ist dieses! Die Thorheit wird dadurch dreymahl thörlicher; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf von unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beiden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet.

Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsern Schatten, verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch disseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen, Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen feierlichen Ufer jenes großen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekanntte Welten hinüber bläst; eine schreckliche Scene, wofern sie auch unerwogen geblieben!

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 111

Alle Menschen sollten ihre eignen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung für diesen kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestoßen, auf ewig verlohren ist.

Du fragst, Lorenzo! warum der Gedanke des Todes mit solcher Hitze, und, als mit wiederhohnten Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das große Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die steile Höhe ebnen, daß wir sanft und allmählich zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den fürchterlichsten Dingen scherzen? das Aeußerste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmahl des Taddels zu großen Frechheit, in einem Augenblick ihr Alles dem Glücksspiel anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln?

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit fortheilen; und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses stärkere Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreißen. Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Rundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, sie alle hinter

sich weist. Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fließt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind des Todes tägliche Beute. Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind sein; der verwagene Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie der Loth schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

Wollen wir denn befürchten, daß einmahl das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? Wenn wir uns ja fürchten müssen, so laßt uns vor dem Tod' erblaffen, der Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmähler! erst von einem andern euch verwandten Grabmahle sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schwachtend suchen, eh' ihr zu seinem Genusse gelangt.

Allein, ihr sehd gelehrt; in Büchern, tief; in der Weisheit, seicht: Prachtige Unwissenheit! Wollt ihr noch

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 113

gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem nahrhaften Gastmahle eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; diese unentbehrliche und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schöne Weise eurem Hochmuth zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr in der Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Mondes, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; sie läßt euch von heiliger Inbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß strahlt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. Wollt ihr den Charakter des Todes kennen lernen, so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrezahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unparteyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarkastisch; ein bitterer Hohn, der aller kühnen Muthmaßung, aller thörichten Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefften Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch größer.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod das niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz; der

Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes das Grabmahl erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den großen Endzweck des Lebens erreicht. Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; der weise Mann ist der bejahrte Mann. Methusalem können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmählern lesen!

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmtem Orakel von Edelsteinen, strahlt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und setzet den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. „Gieb dem Tode, (also höre ich dich trosten,) gieb ihm, was ihm gehört, die Elenden und die Alten; laß ihn nur immer seinen Schutt zum Grabe hinraffen; aber laß ihn nicht die Gesetze der gütigen Natur übertreten, sondern erkennen, daß der Mensch sowohl zum Leben, als zum Sterben, geboren sey.“ Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, daß die, so von der Furcht des Verhängnisses am weitesten entfernt sind, oft seinem Streich am nächsten stehen?“

Alles Außerordentliche dräut ein Ende. Ein leuchtender Blitz deutet ein kurzes Leben an. Als wenn aus lodrender Asche eine Flamme herausfahren sollte, also

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 115

strahlten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. Wie die entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverlesliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust und der unruhige Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhafter, und ein Sieg darüber vergrößert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrößert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer ernstern Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht: „Schlage, aber so, daß die Lebenden durch die Todten am meisten geschreckt werden.“ Daher vergnügen ihn Kriegslust, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Nicht tiberische Künste hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Geberden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiters Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Um allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eignen dürren Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; oder er senkt sich muthwillig scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; diese gefährlichen Strudel der Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hineinziehen, und in Verzweiflung stürzen. So unerkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießt die sterbende Unschuld!

O höchstglücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betriegen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange hab' ich, als Rundschafter, voll Verdacht und Groll, auf seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seine Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kann sein Wis ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohlausge-

sonnenen Stutzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Stirn annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter der Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine tödtlichen Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abenteuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt wissen, so laß dir dieses genug sehn; so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußtapfen des Vergnügens, wann das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Vernunft die Thür zuschleußt, und die Fröhlichkeit die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Bankett, und auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzechet, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey. Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Gluth brennt; wann die Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Borältern schmausen heißt: — So läßt er die Maske fallen; sein ganzes grimmes Auge funkelt hervor; sie beben zurück, verzweifeln, sterben.

Kaum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzlich, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, vom Feuer berührt, herausfährt, sich verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. Und ist denn nicht dieses von dem Feinde triumphirende Verrätheren, und mehr als bloßer Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weißt, welcher Augenblick bevollmächtigt sey, dich zu tödten? In des Todes Ungewißheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. Wache, sey stark; und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; ob du gleich nur einmahl sterben sollst. O laß doch nicht des lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und letztes Thema) als ein Mitverschwörner, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Flittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden, und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes schreckliche Ankunft ist das rechte Augenmerk des Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist blind. Das Glück verband sich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreysfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden Seligkeit Statt findet. Und dennoch konnte der Tod solch einen strahlenden Schild durchbohren?

Eben dieser strahlende Schild locket den Speer des Tyrannen. O welch ein Unglücksbote ist das Glück! Wie schrecklich dräut es, Kometen gleich, indem es strahlt! als wollte der Himmel dadurch unsre erhabnen Absichten

niederschlagen, und dem Menschen mit Nachdruck Demuth predigen. Es sind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweis von des Todes Ehrgeize geben, seine Schlachtopfer aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken. Wann die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Gesträuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es dann auf einmahl herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Lösung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeizurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tod' in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwägne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, der bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesetzt auch, daß der fürchterliche Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht den Menschen elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kommt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name!

Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeiz kehrt sich von ihr weg, schleußt vor ihr die Thür zu, und vermählt sich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestüm; welches mit der heißen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Gegenbilde, das Gemählde des frohen Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gaukelnde Göttinn, öffnet ihr Kästchen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offene Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. So gleich stiegen Alle raubgierig herbei; Freunde über zertratne Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr strahlt; wie abwesende Sonnen den Sternen zu strahlen erlauben. O welch ein herrlicher Strick hungeriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttinn! Alle sehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefräßigen Rachen weit auf,

und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekaut, ungekostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der größten zu bemächtigern. Wenn ihnen einmahl (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, so schießen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben.

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiedenen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige hin, und schlagen, aus Wuth, ihn zu besitzen, ihren heißen Wunsch weit von sich weg: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nie von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schätzen, rasend; seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuhler!) greifen mit einander zu, und zerstückeln den Ueberfluß zu Armuth! der Rabe bey dem Richterstuhle erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. Die Göttinn lacht auch; aber am meisten über jene gerechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblaffen. Das Glück ist wegen seiner getödteten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr

Schicksal eine Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch alle von Einem Glücke bedeckt. Bei der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichtümer nur die Größe ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schätzen.

Und diese Annäherung des Todes wird, (wenn mein Gesang recht lehrt,) durch die Lockungen des lächelnden Glücks beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen außerordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, der, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzigen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Herde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum letztenmale seufzet, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie dann der erschütterte Wald das Getöse hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen.

Sollt' ich diese hoch zielenden Pfeile des Todes, und bloß diese sammeln, so würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenschützen angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk seyn sollte! Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die Fröhlichen durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, damit sie nicht an der gemeinen Klippe scheitern, „bei größerer Gefahr noch sicherer werden, und, in Glückseligkeit eingehüllt, ihr Ende vergessen möchten!“

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lysander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, sich zu fürchten. Er schmachtete nach der schönen Aspasia: Sie erhörte ihn: Beide waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern gesegnet; von allen, die sie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann sich wohl die Phantasien eine vollkommnere Glückseligkeit bilden? Die Hochzeitstunde war bestimmt. Aspasiens Schloß stieg auf dem rauschenden Gestade prächtig empor. Die schimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen sich gegen das Ufer: Eben so brechen sich jene schimmernden Schatten, die menschlichen Freuden. Der treulose Morgen lächelt: Lysander nimmt von ihr Abschied, um sie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufsteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpost langt an. Unerzählt, konnte sie die klägliche Nachricht im Auge des Boten sehen; und, sehend, sie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erstickt, folgt sie ihm in die Grube nach. Jesho hört man, um das köstliche Grabmahl dieses Brautpaars, die verrätherischen Wogen unschuldig heulen; und der rauhe Schiffer läßt, im Vorbenfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel sind unsre Künste, wie eitel unsre Bemühungen! Die entfernte Bahn der Gedanken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeschieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? — das heilt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. O der süßen Gemeinschaft! O der zarten Bande, die mit den zärtlichsten Adern

des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerrei-
fung diese mit zerrissen werden; und die Seele der mensch-
lichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird.
— Und ist denn das, leben? Wenn solche Freunde
scheiden, so stirbt der Ueberlebende. — Genug, mein
Herz!